

Mittelschule Visselhövede.
Friedrich Durekacke Kl. VII^a

Visselhövede, den 31. 3. 1950

Aufsatz (Abschrift)

Wie ich 1945 den Zusammenbruch erlebte.

Schrecklich hörte sich in den Tagen vor dem Zusammenbruche das Schießen der Feinde an. Alle Menschen bereiteten sich schon für den Zusammenbruch vor. Auch bei uns wurde tüchtig gesorgt. Alle wichtigsten Kleidungsstücke wurden in mehreren Tröffern gepackt. Auch ein Tröffer mit Erbsen und Lebensmitteln wurde gepackt. Dann wurde alles zu unserem Nachbar Spöring getragen. Ein paar Tage später gingen wir auch dorthin. Nun begann die schrecklichste Zeit meines Lebens.

Die erste Nacht im „unterirdischen Leben“ verlief sehr ruhig. Aber am Abend des zweiten Tages war die Höhle los. Es war gegen 18⁰⁰ Uhr. Das ganze „Höllenvolk“ war im Garten versammelt. Plötzlich krachten zwei Granatenschüsse. Alles eilte in den Keller. Es krachte abermals, aber dieses mal viel schlimmer. Ein Staubwolke, ein lauter Schrei, und alles eilte aus dem Keller. Es war eine Granate in den Keller eingeschlagen. Nach einer Weile erfuhren wir, daß sie ein Todesopfer

und drei Verletzte gefordert hatte. Dann eilten wir in den Keller von Dunkel. Die nächsten Tage verliefen ziemlich ruhig. Am Mittwoch, dem 18. April, gegen 16⁰⁰ Uhr begann es in der Stadt lebendig zu werden. Viele Leute flüchteten ins Moor und in die Wälder. Wir aber blieben im Keller. Dann begann eine wilde Schießerei. Wir saßen alle wie versteinert da. Der nächste Tag war für mich der spannendste meines Lebens. Es war gegen 18⁰⁰ Uhr am Spätnachmittag, im Keller herrschte Totenstille. Unerwartet traten zwei Männer in den Raum. Es waren Herr Grünhagen und Herr Dürhop. Sie sagten mit zitternder Stimme: „Wer will mit zum Löschen in der Burgstraße, es brennt in dem Haus des Schmiedemeisters.“ Alle stutzten. Meine Mutter brach in Tränen aus, auch ich konnte meine Tränen nicht halten. Dann ging meine Mutter zur Kellertür, ich hinter ihr her. Meine Mutter, zwei weitere Personen und ich, wir wollten das schreckliche Spiel durchführen. Aber so leicht, wie wir es uns vorgestellt hatten, war es doch nicht, dort hinzukommen. Wir mußten über die Wiesen, durch Gärten und Scheunen schleichen, bis wir angelangt waren. Als wir angelangt waren, empfing uns dicker Qualm. Wir sahen gleich, daß es nichts zu machen war. Also eine Leiter, und hinauf ging es auf dem Boden. Ich mußte Wasser schleppen. Immer mehr wurde auf das Feuer gegossen, aber unsere kleinen Mengen reichten nicht. Dann liefen wir von hinten in den Keller, wo

wo noch vieles eingeschlachtet stand. Die Wurst-
dosen waren sehr heiß, jeder mußte einen Lappen
nehmen, um damit die Dosen anzufassen. So
redeten wir doch etwas. Nach zweistündiger
Arbeit mußten wir leider die Brandstelle ver-
lassen, weil ab 20⁰⁰ Uhr Sperrzeit war. Nun ging
es wieder über Wiesen, durch Scheunen und
Gärten. Hier und da sahen wir einen Toten
liegen. Stemmenlose Waffen lagen herum und
leereschossene Munition haufenweise.

Dieses alles wäre nicht nötig gewesen, wenn
man Visselhövede nicht verteidigt hätte. Es wären
viel mehr Menschen am Leben geblieben, nicht so
viel Munition verschossen worden und viele
Häuser wären stehen geblieben. Am anderen
Morgen erfuhren wir, daß mein Onkel gefallen
war, da war die Trauer natürlich noch viel
größer.